

schauten seine Militärpapiere heraus, und da stand es in schöner Kanzleischrift deutlich geschrieben: Eltern: unbekannt — Geburtsort: unbekannt — Strafen: Degradation vom Befreiten zum Gemeinen und ein Jahr Festungsgefängnis „wegen tätlicher Beleidigung eines Vorgesetzten.“ Daß dieser Vorgesetzte ihn mißhandeln wollte und von früherher sein Todfeind gewesen, das war freilich nicht mit hinzugeschrieben. — Diese obigen drei Rubriken stellten gleichsam drei Entwicklungsphasen seines Lebensganges vor, drei Kapitel seiner Leidensgeschichte, und wer diese durchlas, brauchte sich freilich nicht zu wundern, wenn der Zigeunerfried über allhand Dinge seine eigene, von der landläufigen verschiedene Meinung hatte.

Die goldenen Sonnenstrahlen stahlen sich durch die grünen Tannenzweige, auf denen die winzig kleinen Goldhähnchen flüsterten, und vom Dorfe herüber hörte man die Abendglocken läuten. Der Zigeunerfried saß noch immer und hing seinen Gedanken nach; er gedachte an die Zeit, wo er im grauen Drillichrock an der Straße saß und Steine klopfte wie ein Verbrecher. Es waren gerade keine versöhnlichen Gedanken, die an ihn herantraten. Als wäre es erst gestern geschehen, sah er jetzt wieder das bleiche Antlitz seines Anklägers vor sich, seine haßerfüllten Augen und die ängstlichen Gesichter der Kameraden, welche furchtsam die Wahrheit verleugneten. War früher unbewußt seine Devise gewesen: Gottes Freund — aller Welt Feind! so trat seit dieser Zeit ein einzelner Mensch aus der Gesamtheit hervor, auf den sich sein ganzer glühender Haß im besonderen konzentrierte, mit dem er einst noch Abrechnung zu halten trachtete. . . . Im Dorfe drüben läutete man den Sonntag ein. Eine unjählich bittere Empfindung überkam ihn beim Klange der Heimatglocken; er fühlte sich so elend und verlassen, so mutterseelenallein in der ganzen Welt. Heiße Tropfen traten ihm in die Augen, und er barg das Gesicht in die Hände — —

Als das Läuten aufgehört hatte und die letzten drei Gebetspulse ertönten, trat eine junge Dirne mit einer Tracht Reisholz aus dem Gebüsch. Sie hatte den Burschen nicht bemerkt und kehrte ihm den Rücken zu, als sie sich auf einen gefällten Baumstamm niederließ. Es war ein schlankes, blaßes Mädchen und schien mit seinen jugendlichen Formen kaum dem Kindesalter entwachsen. Ihre

kleinen Füße schauten barfuß aus dem gestickten kurzen Röckchen hervor, und unter dem roten Kopftuch, das ihr reiches blondes Haar fast verhüllte, blickten ein Paar großer blauer Kinderaugen treuherzig in die Welt. Beim Verhallen der letzten Glockentöne falteten sich ihre Hände, und ihre Lippen bewegten sich leise wie im Gebet. Ein tiefes Weh schien auf ihrer Seele zu lasten, und ihre Brust atmete schwer.

Sie war so in sich versunken, daß sie es nicht bemerkte, wie der Frieder mit einem trozigen Zug im Gesichte seinen Weg wieder aufnahm. Als er seinerseits sie wahrnahm, blieb er überrascht stehen. Er hatte sich mit seinem Schmerze ganz einsam geglaubt; und es fiel ihm jetzt warm zu Herzen, als er in das blaße, traurige Antlitz blickte, als er hier ein einsames Menschenkind fand, das gleich ihm im Walde Trost und Frieden gesucht hatte.

„Grüß Gott!“ sagte das Mädchen leise und verlegen, als er vor ihm stand, und erhob sich, um den schweren Korb wieder auf den Rücken zu heben.

„Grüß Gott!“ erwiderte Frieder. „Das ist doch's Steigerfränzle, wenn ich net unrecht bi, he?“

„Freilich bi ich's,“ antwortete die Angeredete schüchtern, „aber ich wüßt wirklich net, wo ich Dich hintun söllt', so unbekannt kommt mir's Gesicht für.“

„Kaa mir's scho denken,“ entgegnete der Bursch und betrachtete die liebeliche Erscheinung. „Bist grad 's letzte Jahr in d' Schul' gange, wie ich aus 'n Dorf mußt'. Und seitdem seind vier Jahr vergange. Ich bi der Frieder, oder wenn d' 'n ganz'n schön' Nam' hör'n willst — dr Zigeunerfried.“

„Dr Zigeunerfried — der —“

„Der a ganz Jahr long Staa gekloppt hat wie a Spitzbub! Hast's derraten.“ Er lachte bitter und ergriff den Korb, um ihn ihr auf die Schultern zu heben.

„Das darfst D' net denken, das ich das hab jag'n woll'n,“ rief sie erschreckt und drückte in kindlichem Eifer die Hand auf die Brust. „Ich hab Dich net kränke woll'n — —“

„Na, laß nur gut sein,“ begütigte er und hob den Korb auf, den er aber gleich darauf erstaunt wieder niedersetzte. „Aber Madel, so schwer kannst's Do gar net dertragen. Willst d' Dir dä Schad'n tun?“

Und kurz entschlossen warf er ihn mit Leichtigkeit auf die eignen starken Schultern und schritt vorwärts.